

Format de citation

Kraft, Ekkehard: Rezension über: Gabriella Schubert / Holm Sundhaußen (eds.), *Prowestliche und antiwestliche Diskurse in den Balkanländern / Südosteuropa*, München: Verlag Otto Sagner, 2008, in: *Südost-Forschungen*, 69/70 (2010/2011), S. 478-481, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/1d35e719b7fa30775d791073fc29b9c2>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Historiographie

Prowestliche und antiwestliche Diskurse in den Balkanländern / Südosteuropa.

43. Internationale Hochschulwoche der Südosteuropa-Gesellschaft in Tutzing, 4.–8.10.2004. Hgg. Gabriella SCHUBERT / Holm SUNDHAUSSEN. München: Verlag Otto Sagner 2008 (Südosteuropa-Jahrbuch, 34). 312 S., ISBN 978-3-86688-022-1, € 32,–

Die 43. Internationale Hochschulwoche der Südosteuropa-Gesellschaft in Tutzing im Oktober 2004 war dem Thema „Prowestliche und antiwestliche Diskurse in den Balkanländern / Südosteuropa“ gewidmet. Dabei liegt das Augenmerk der in diesem Band versammelten Beiträge deutlich stärker auf den antiwestlichen Strömungen. Bei diesen handelt es sich, wie die Herausgeber in ihrem Vorwort betonen, keineswegs um ein Spezifikum orthodox oder islamisch geprägter Gesellschaften – wie man es sich spätestens seit Huntington zu sehen angewöhnt hat – sondern zugleich um einen integralen Bestandteil der Geschichte des „Westens“ selbst. Letztlich geht es um eine Reaktion auf die Herausforderungen der „Moderne“ und den mit ihr verbundenen sozialen und wirtschaftlichen Wandel, zusätzlich verschärft durch die modernen Nations- und Nationalstaatsbildungen, die zu neuen Grenzziehungen geführt und die Angst vor Identitätsverlust geschürt haben.

Leider wurden die Beiträge nicht thematisch, sondern alphabetisch angeordnet. Der Rezensent erlaubt sich deshalb, sie nach Ländern geordnet vorzustellen. Am sinnvollsten hätte man den Band mit HOLM SUNDHAUSSENS konzisem Beitrag „Antiokzidentalismus im Balkanraum. Regionale Varianten eines universalen Diskurses“ (267–293) eröffnet, der sich dem Thema systematisch und mit der notwendigen begrifflichen Differenzierung am Beispiel Serbiens nähert. Zu Recht weist Sundhaussen auf die Missverständlichkeit des auf Ian Buruma und Avishai Margalit¹ zurückgehenden Begriffs „Okzidentalismus“ hin, der eigentlich „Antiokzidentalismus“ meine. Sundhaussen versteht den „Westen“ nicht als geographisch oder religiös fassbare Größe, sondern als Prozess und (unvollendetes) Projekt, mit dem sich Begriffe wie Freiheit, Menschenrechte, Demokratie, Rechtsstaat, Individualismus etc. verbinden. Auf der anderen Seite sei nicht jede Kritik am „Westen“ zugleich als antiwestlich einzustufen.

Ein Schwerpunkt des Bandes ist Serbien. BOJAN ALEKSOV zeichnet mit „History Thought [sic!] Us Not to Fear Anything from the East and Everything from the West: A Historical Perspective on Serbian Occidentalism“ (31–57) die Geschichte des serbischen Antiokzidentalismus nach. Dessen historische Wurzeln verortet er im Antikatholizismus, der in erster Linie eine Reaktion auf die Bemühungen der katholischen Kirche war, die in der Habsburgermonarchie lebenden orthodoxen Serben der Union mit Rom zuzuführen. Dieser Antikatholizismus war nicht per se antiwestlich, sondern wurde erst in Verbindung mit dem serbischen Nationalismus zum wichtigen Element der antiwestlichen Ideologie. KLAUS BUCHENAUSS Beitrag „Orthodoxes Antiwestlertum in Serbien seit 1850. Einblicke in ein Forschungsprojekt“ (47–57) ist ein Werkstattbericht aus der Anfangsphase eines Projekts, das den russischen Einfluss – seitens der Slawophilen, später durch die russische Auslandskirche im Zwischenkriegsjugoslawien – auf die Entstehung antiwestlicher Strömungen in Serbien untersuchte; mittlerweile ist dieses Projekt abgeschlossen und publiziert.²

NENAD STEFANOV, „Vom Amselfeld zur Kritik der Konsumgesellschaft und zurück. Zur Genese des antiwestlichen Diskurses in Serbien 1968–1989“ (231–250), wendet sich der Vorgeschichte jenes sozialen und nationalen Populismus zu, der spätestens Ende der 1980er Jahre zum vorherrschenden Diskurs in Serbien wurde. Ausgangspunkt ist die Diskussion der Praxis-Gruppe über den Begriff „Liberalismus“ 1971. Während die Philosophen Mihailo Marković und Ljubomir Tadić eine marxistische Kritik an Liberalismus und westlicher Konsumgesellschaft übten, waren Dobrica Ćosićs kulturkritische und antiwestliche Untertöne nationalistisch geprägt: Er sah nicht das Individuum, sondern das nationale Kollektiv durch die westliche Konsumgesellschaft bedroht. Es wird deutlich, dass der antiwestliche Diskurs der serbischen Intellektuellen wesentlich aus der jugoslawischen Variante des Kommunismus hervorging. KSENIJA PETROVIĆ zeichnet in ihrem Aufsatz „Die Einstellung der Serbischen Orthodoxen Kirche zu (West-)Europa am Beispiel des Kosovo-Konflikts“ (147–164) ein differenziertes Bild der Entwicklung seit den frühen 1980er Jahren. Wie MIRO MAŠEK in „Die Dynamik von Grenzen und Identitäten im literarischen Werk Miloš Crnjanskis“ (137–146) aufzeigt, bewegte sich das literarische Schaffen Crnjanskis (1893–1977) zwischen der literarischen Avantgarde und einer gewissen Empfänglichkeit für faschistische bzw. NS-Positionen. Er näherte sich zunehmend nationalistischen Positionen und betonte die moralische Überlegenheit der serbisch-balkanischen Kultur gegenüber der verdorbenen westlichen Zivilisation.

Gegenüber den Beiträgen zu Serbien fällt der Aufsatz von VASILIOS N. MAKRIDES „Griechenland zwischen Ost und West, zwischen Antiokzidentalismus und Verwestlichung“ (115–136) deutlich ab. Dies liegt an der zu geringen Distanz des Verfassers zu seinem Objekt, die sich in allzu unkritischem Verständnis für die Mythen des nationalen Selbstverständnisses widerspiegelt, etwa der Vorstellung der Griechen als „bruderlosem Volk“ (119), womit letztlich betont werden soll, dass man sich von den Nachbarvölkern abhebt. Auch spricht er von „ständiger Einmischung des Westens in die jugoslawischen Konflikte“ (128), obwohl Griechenland gerade in diesem Zusammenhang keine reine Weste hat. Hier hätte die Lektüre des Buches von Takis Michas³ eine Horizonterweiterung bewirken können. Sehr oberflächlich wiedergegeben werden die zur gegenseitigen Entfremdung von Ost- und Westkirche führenden Entwicklungen im Mittelalter (119–121), vor allem im Vergleich mit der luziden Monographie von Axel Bayer zu dem Thema,⁴ die man in Makrides' Bibliographie indes vergebens sucht.

Zwei Beiträge richten ihren Blick auf die Türkei. FIKRET ADANIR, „Westlertum, Islam und Demokratie in den politischen Diskursen der Türkei“ (11–30), zeichnet den immer wieder von Gegenbewegungen unterbrochenen Prozess der Verwestlichung der Türkei bzw. des Osmanischen Reiches seit Anfang des 18. Jh.s nach. Ironischerweise gingen viele Reformen in der türkischen Republik auf jene Regierungen zurück, die eher die traditionelle Seite der Türkei zu verkörpern schienen. GÜNTER SEUFERT macht in „Die türkische Dialektik von prowestlichem Diskurs bei antiwestlicher Haltung und vice versa“ (203–217) deutlich, dass sich unter prowestlicher Oberfläche durchaus antiwestliche Substanz verbergen kann und umgekehrt. Er charakterisiert den Kemalismus als antiimperialistische Ideologie der Verwestlichung, die dazu tendiert, die Bevölkerung politisch unmündig zu halten. Prägnantesten Ausdruck fand diese Spielart des türkischen Nationalismus in der Bürokraten- und

Intellektuellengruppe um die Zeitschrift *Kadro* Anfang der 1930er Jahre, deren Vorstellungen bis heute in kemalistischen Parteien und Gruppierungen fortwirken. Auch Seufert weist darauf hin, dass es gerade die konservativen, eher religiös orientierten Parteien waren, die in der Türkei als Träger von wirtschaftlichem Liberalismus, Parlamentarismus, Demokratie und kultureller Freiheit aufgetreten seien.

ROUMEN DASKALOVs kursorischer Beitrag über „Pro- und antiwestliche Diskurse in Bulgarien“ (77–86) zeigt, dass man dort weniger antiwestliche Diskurse als Stimmungen konstatieren kann, die Enttäuschungen infolge allzu großer Erwartungen widerspiegeln, etwa nach der Niederlage im 1. Weltkrieg. Der Beitrag von KATERINA GEHL und PETĀR PETROV, „Das bunte Gefieder der bulgarischen Papageien. Das Bild des Westens in der politischen Wandbildkarikatur der Zwischenkriegszeit“ (87–114), analysiert Karikaturen des Zeichners Sava Ivanov alias Zlăčkin. Diese zeichnen weniger ein Bild des Westens als der südosteuropäischen Nachbarn und der Großmächte vor dem Hintergrund der Balkankriege und des 1. Weltkriegs. Bulgarien wird als Opfer der Siegerstaaten gesehen, die anderen Staaten entsprechend ihrem Status als Verbündete oder Kriegsgegner dargestellt. Auch in EMILIA STAITSCHEVAS Aufsatz „Zum Europa-Diskurs in Bulgarien, exemplifiziert an literarischen Texten“ (219–230) geht es im Grunde nicht um antiwestliche Strömungen, sondern um das Europabild, das sie anhand zweier zeitlich weit auseinanderliegender Theaterstücke herausarbeitet, „Krivo razbranata civilizacija“ von Dobri Vojnikov (1871) und „Polkovnikăt Ptica“ von Christo Bojčev (1996).

WOLFGANG DAHMEN, „Pro- und antiwestliche Strömungen im rumänischen literarischen Diskurs – ein Überblick“ (59–75), folgt der Geschichte des Romanitätsgedankens in den rumänischen Fürstentümern seit dessen erstem Auftreten bei den moldauischen Chronisten Grigore Ureche, Miron Costin und Ion Neculce im 17. und 18. Jh., die ihrerseits indirekt vom italienischen Humanismus beeinflusst waren. Nach dem Gräzisationsprozess der Phanariotenzeit folgte im 19. Jh. eine erneute Hinwendung nach Westeuropa und die bewusste Latinisierung des Rumänischen. Zu Beginn des 20. Jh.s setzten antiwestliche Strömungen ein, die das bäuerliche Leben als Gegenposition zur urbanen Welt hervorhoben und die orthodoxe Tradition des Landes betonten. ANTON STERBLING verfolgt mit „Pro- und antiwestliche Diskurse in Rumänien. Anmerkungen zur Gegenwart und zur Zwischenkriegszeit“ (251–266) diese Spur weiter, indem er sich Intellektuellen der Zwischenkriegszeit (wie Cioran, Eliade, Simionescu oder Blaga) zuwendet.

JORDANKA TELBIZOVA-SACKS überblicksartiger Beitrag „Die Balkanmuslime zwischen Orient und Okzident“ (295–310) berührt das Generalthema des Bandes nur am Rande. KLAUS ROTH, „Von Europa schwärmen? ‚Europa‘ und die Europäische Union in den Vorstellungen der Menschen in Südosteuropa“ (165–179), beschäftigt sich mit den Vorstellungen und der – oft widersprüchlichen – Haltung der Südosteuropäer gegenüber der Europäischen Union. Die konkreten Beispiele stammen meist aus dem bulgarischen Kontext, so dass sie sich nicht in jedem Fall verallgemeinern lassen. GABRIELLA SCHUBERTS Beitrag „Südosteuropäische Identitäten im Spannungsfeld von Zentrum und Peripherie“ (181–201) ist eine *tour d'horizon* durch die verschiedenen Bilder des Westens und des Balkan voneinander.

Wie bei Tagungsbänden häufig die Regel, divergieren die verschiedenen Beiträge in Qualität und Form stark voneinander. Die sprachliche Gestaltung ist bei etlichen Aufsätzen

mangelhaft. Dies liegt zum Teil am leider fast schon Usus gewordenen Verzicht auf eine Textredaktion. Allerdings gibt es auch Beiträge, die inhaltlich wie sprachlich einwandfrei sind, insbesondere die Beiträge von Fikret Adanır, Wolfgang Dahmen, Günter Seufert, Nenad Stefanov und Holm Sundhaussen. Es fehlt ein abschließender Beitrag, der die Thematik im Ländervergleich zusammenfassend dargestellt hätte.

Dossenheim

Ekkehard Kraft

¹ Ian BURUMA/Avishai MARGALIT, *Occidentalism. The West in the Eyes of its Enemies*. New York 2004.

² Klaus BUCHENAU, *Auf russischen Spuren. Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850–1945*. Wiesbaden 2011.

³ Takis MICHAS, *Unholy Alliance. Greece and Milosevic's Serbia*. College Station/TX 2002.

⁴ Axel BAYER, *Spaltung der Christenheit. Das sogenannte Morgenländische Schisma von 1054*. Köln, Weimar, Wien 2002.

Osteuropa in Regensburg. Institutionen der Osteuropa-Forschung in Regensburg aus ihrer historischen Perspektive. Hgg. Katrin BOECKH / Roman P. SMOLORZ. Regensburg: Stadtarchiv Regensburg 2008 (Regensburger Studien, 13). 224 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-935052-66-5, € 22,50

Mit der Einrichtung des Wissenschaftszentrums Ost- und Südosteuropa Regensburg im Jahr 2007 war der Ruck, der die Welt seit den späten 1980er Jahren bereits politisch, wirtschaftlich und kulturell erschüttert hatte, auch institutionell spürbar bei den wichtigen außeruniversitären Institutionen der Osteuropaforschung angekommen. Zwar war einerseits von fachlicher Seite recht früh klar, dass die Forschungsschwerpunkte der Einrichtungen mit den Umwälzungen in Osteuropa neu ausgerichtet werden müssten und eher noch komplexer würden. Andererseits aber war es von politischer Seite ebenso deutlich, dass die Forschung auch institutionell nicht in denselben Bahnen wie noch vor 1989 fortgeführt werden konnte. Wie schon bei den großen Umbrüchen unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg und infolge der neuen Ostpolitik der 1970er Jahre war die Empörung der Osteuropaforscher auch in den 1990er Jahren darüber groß, dass sich die geldgebenden politischen Institutionen mit der Umstrukturierung der Osteuropaforschung infolge gewandelter Gegebenheiten und Anforderungen befassten. Namentlich gegen die Zusammenführung der Münchener Forschungseinrichtungen Osteuropa-Institut, Südost-Institut und Institut für Ostrecht in Regensburg bildeten sich in den betroffenen Einrichtungen große Widerstände. Nun ist 2008 der hier zu besprechende und im Nachgang zur Ausstellung des Wissenschaftszentrums „Ost-Perspektiven. Die institutionelle Ost- und Südosteuropaforschung in Regensburg“ entstandene Band erschienen. Schon der Titel kündigt an, was viele in dem Band abgedruckten Beiträge umsetzen, nämlich die große, angesichts der einstigen empörenden Reaktionen vieler betroffener Institutsmitarbeiter beinahe etwas verblüffende Versöhnung